

Miszelle

ANDRÉ BANULS

DAS VÖLKISCHE BLATT „DER SCHERER“

Ein Beitrag zu Hitlers Schulzeit

„Es ist für mich heute schwer, wenn nicht unmöglich, zu sagen, wann mir zum ersten Male das Wort ‚Jude‘ Anlaß zu besonderen Gedanken gab. Im väterlichen Hause erinnere ich mich überhaupt nicht, zu Lebzeiten des Vaters das Wort auch nur gehört zu haben. Ich glaube, der alte Herr würde schon in der besonderen Betonung dieser Bezeichnung eine kulturelle Rückständigkeit erblickt haben. Er war im Laufe seines Lebens zu mehr oder minder weltbürgerlichen Anschauungen gelangt, die sich bei schroffster nationaler Gesinnung nicht nur erhalten hatten, sondern auch auf mich abfärbten.“

So schrieb Hitler in „Mein Kampf“¹ und fügte noch hinzu, er sei erst in seinem vierzehnten bis fünfzehnten Jahre öfters auf das Wort Jude gestoßen; er habe damals aber die Juden für Deutsche gehalten: „Linz besaß nur sehr wenig Juden.“ Erst in Wien sei ihm, als er eines Tages einer „Erscheinung in langem Kaftan mit schwarzen Locken“ begegnete, die große Erleuchtung gekommen², ohne äußeren Einfluß also, die allerpersönlichste Entdeckung eines Hasses, der noch seine letzten Zeilen durchdringen sollte. Erst von diesem Augenblick an habe er sich antisemitische Broschüren gekauft, vor deren Kenntnis der Zufall ihn wohl bisher geschützt haben mußte.

Wilfried Daim zufolge war „der Mann, der Hitler die Ideen gab“³, kein anderer als der Wiener Adolf Josef Lanz gewesen, der sich Dr. Georg Lanz von Liebenfels nannte, ein Phantast und Vielschreiber, ein Prophet des nebulosesten Ario-Germanentums und Blonden-Mystizismus (er gründete 1900 einen „Orden des Neuen Tempels“ für die „planmäßige Reinzucht“ der „heroischen Edelrasse“ – wie er später schreiben sollte). Nach den bisherigen Ergebnissen der Forschung scheint Hitler die von ihm seit 1905 herausgegebenen „Ostara“-Hefte erst 1908 kennengelernt zu haben, nachdem er im Februar desselben Jahres endgültig nach Wien übersiedelt war und sich um antisemitische Broschüren zu bemühen begann⁴.

Daim besuchte Lanz 1951, drei Jahre vor dessen Tod. Lanz betrachtete Hitler (aber auch Lenin!) als seinen Schüler und erzählte, Hitler sei 1909 zu ihm gekommen, um seine Sammlung der „Ostara“-Hefte zu ergänzen; Lanz habe ihm

¹ Adolf Hitler, *Mein Kampf*, München 1933 ff. (Standardausgabe), S. 54.

² Ebenda, S. 59.

³ Wilfried Daim, *Der Mann, der Hitler die Ideen gab*, München 1958.

⁴ Werner Maser, *Die Frühgeschichte der NSDAP, Hitlers Weg bis 1924*, Frankfurt/M. 1965, S. 66; Bradley F. Smith, *Adolf Hitler, His Family, Childhood and Youth*, Stanford/Cal. 1967, S. 114.

die fehlenden Hefte geschenkt und zwei Kronen dazu, damit er nach Hause fahren könne, denn er schien ausgesprochen arm zu sein. Hitler sei dafür sehr dankbar gewesen⁵.

Jedoch wird Daims Hauptthese heute angefochten⁶ und, welche Bedeutung für Hitler dieser Lanz auch gehabt haben mag, es erscheint fraglich, ob er es wirklich war, der ihm als erster „die Ideen gab“.

Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß Hitler nicht erst in Wien zum erstenmal mit antisemitischem Gedankengut in Berührung kam. Ein gut Teil der Lehrerschaft der Linzer Realschule war in den Jahren um die Jahrhundertwende stark deutschnational eingestellt und zählte sich zu den Anhängern Georg Schönerers, auch viele Schüler standen den Alldeutschen nahe, es gab deutschnational und völkisch gesinnte Schülerverbindungen⁷. Der Schüler Adolf Hitler teilte diese Auffassungen, auch wenn sie bei ihm vielleicht noch nicht sehr ausgeformt waren⁸.

Es ist zumindest bezeugt, daß Hitler die antisemitische Zeitschrift „Linzer Fliegende Blätter“ gelesen hat⁹. Aber diese waren nur eines von den zahllosen Presseerzeugnissen der damals in Österreich schon weitverzweigten alldeutschen und antisemitischen Los-von-Rom-Bewegung Schönerers¹⁰. Diese Bewegung kann man sehr wohl als einen Vorläufer des Nationalsozialismus bezeichnen¹¹. Wenn Kubizek behauptet, Hitler sei damals „in seinem politischen Denken ein Einsamer“ gewesen¹², so mag dies hinsichtlich seiner Urteile über die verschiedenen Tendenzen

⁵ Diese Anekdote entspricht der von Hitler selbst in „Mein Kampf“ dargestellten Legende der Wiener „Leidensjahre“. Die Wissenschaft kann ihm heute aber nicht mehr recht glauben, die „Göttin der Not“ hätte ihn „in ihre Arme“ genommen; vgl. dazu die in Anm. 3 genannten Werke und Werner Maser, *Hitlers Mein Kampf*, München 1966.

⁶ Vgl. Maser, *Frühgeschichte*, S. 8; Smith, a. a. O., S. 125.

⁷ Franz Jetzinger, *Hitlers Jugend*, Wien 1956, S. 113; Friedrich Heer, *Der Glaube des Adolf Hitler, Anatomie einer politischen Religiosität*, München 1968, S. 25; Smith, a. a. O., S. 33 ff.

⁸ Smith, a. a. O., S. 88. August Kubizek, *Adolf Hitler, Mein Jugendfreund*, Graz 1953, meint sogar (S. 113), Hitler sei bereits als ausgeprägter Antisemit nach Wien gegangen, was wiederum Daim, a. a. O., S. 37, bezweifelt.

⁹ Maser, *Frühgeschichte*, S. 99.

¹⁰ Es seien hier nur einige dieser Blätter genannt: *Der Kyffhäuser* (Linz), *Freie deutsche Schule* (Wien), *Der Hammer* (Eger), *Grazer Wochenblatt*, *Deutsches Wochenblatt für das Innviertel*, *Neue Bahnen* (Wien), *Alldeutsche Bauernzeitung* (Brünn), *Deutsches Blatt* (Brünn), *Kärntner Wochenblatt* (Klagenfurt), *Deutsches Nordmährenblatt*; „reichische“ Blätter waren: *Heimdall* (Berlin), *Deutsche Hochwacht* (Berlin), *Das Banner der Freiheit* (Karlsruhe), *Der Heide* (Berlin) u. a. Einen guten Überblick über die Schönererbewegung und ihre Presse gibt die aus dem Nachlaß erarbeitete Darstellung seines Mitkämpfers Eduard Pichl, *Georg Schönerer*, Band I–VI, Oldenburg i. O. 1938.

¹¹ So Ernst Deuerlein, *Hitler, Eine politische Biographie*, München 1969, S. 24: „... bereits heute ist die Feststellung erlaubt, daß der Nationalsozialismus Hitlerscher Provenienz eine vergrößerte und radikalisierte Auflage der Vorstellungen Schönerers ist.“

¹² Kubizek, a. a. O., S. 297.

und Persönlichkeiten innerhalb der „völkischen“ Bewegung gelten; im ganzen gesehen war er in ihr geborgen und ein Produkt derselben.

Unter den vielen Blättern der Schönerer-Bewegung ist eines meines Wissens bisher unbekannt geblieben, dem ein besonderes Interesse gelten sollte, weil es gerade während der Schulzeit Hitlers in Linz erschien. Es war zudem eines der heftigsten Blätter, mit saftig giftigen Karikaturen illustriert und durch seinen revolutionären, pathetisch-satirisch-polemischen Ton ganz anders geeignet, junge Leute zu überzeugen, als etwa der Einfluß eines Geschichtslehrers wie Leopold Poetsch, von dem Hitler mit Bewunderung und Dankbarkeit gesprochen hat¹³. „Der Scherer“, so hieß das Blatt, mit den Untertiteln „Erstes illustriertes Tiroler Witzblatt“ oder „Illustrierte Tiroler Monatsschrift für Politik und Laune in Kunst und Leben“¹⁴, erschien zum ersten Mal am „1. des Maien“ (nur für diesen Monat wurde von den Völkischen nicht der altdeutsche Name gebraucht) 1899, oder vielmehr 2012 nach Noreja, wie es nach einer von Schönerer eingeführten¹⁵ „germanischen“ Zeitrechnung heißen würde, die vom 2. Jahrgang ab gebraucht wird (in Erinnerung an den Sieg der Kimbern und Teutonen über die Römer im Jahre 113 v. Chr.).

In diesem Jahre 1899 besuchte Hitler noch die Volksschule in Leonding. 1900 trat er in die Staatsrealschule in Linz ein, die er (nach Wiederholung der 1. Klasse) bis zur 3. Klasse besuchte. Dann wechselte er in die 4. Klasse der Oberrealschule in Steyr über. Im Herbst 1905 verließ er die Schule für immer und „privatisierte“ die nächsten beiden Jahre in Linz¹⁶.

Die Heimat des ziemlich großformatigen (25 × 36 cm) „Scherer“ war Innsbruck, als Herausgeber zeichnete Karl Habermann¹⁷. 1903 ging die Zeitschrift an die Oberösterreichische Verlagsgesellschaft über und erschien ab 1. „Gilbhart“ (Oktober) in Linz. Im Jahr darauf wurde Habermann durch Karl Pochlatko¹⁸ ersetzt. Im März 1905 übersiedelte der „Scherer“ nach Wien, ging aber schon im Dezember dieses Jahres ganz ein. Der Titel des Blattes wurde meist trotz der Zeichnung auf der ersten Seite nicht verstanden: das Wort komme, wie die Antwort auf eine Leserfrage erklärte, von „Scher“ oder „Schermaus“, einem Dialektausdruck für

¹³ Hitler, *Mein Kampf*, S. 12.

¹⁴ Eine Sammlung des Blattes befindet sich in der Universitätsbibliothek Tübingen.

¹⁵ Vgl. Heer, *Der Glaube des Adolf Hitler*, S. 73.

¹⁶ Vgl. Maser, *Frühgeschichte*, S. 59; Deuerlein, a. a. O., S. 18 ff.

¹⁷ Über diesen vgl. Pichl, *Schönerer*, Bd. II, S. 275; Bd. IV, S. 551 f.; Bd. VI, S. 181 f., 388. Habermann war als Medizinstudent 1885 Mitglied der Akadem. Ortsgruppe Wien des Deutschen Schulvereines, Burschenschaftler, 1890 in der Deutschen Studentenschaft Innsbruck; nach internen Streitereien wurde er 1896 von einem Ehrengericht in Innsbruck für „ehelos“ erklärt. Als Anhänger der Los-von-Rom-Bewegung wurde er 1901 wegen Verbrennung eines Hirtenbriefes des Trienter Bischofs zu 6 Wochen strengem Arrest verurteilt.

¹⁸ Karl Pochlatko war seit August 1896 Schriftleiter der deutschnationalen „Linzener Montagspost“, ab 1904 gab er in Wien die „Deutsche Rundschau“ heraus, ein „deutschradikales Wochenblatt“ und „Organ der Frei-Alldeutschen in Österreich“; vgl. Pichl, *Schönerer*, Bd. IV, S. 168, u. Bd. VI, S. 179.

Maulwurf. Als Maulwürfe, die der „Scherer“ fing, galten vor allem Priester und Juden¹⁹.

Aus der in Aggressivität umschlagenden Angstreaktion hervorgegangen, die damals bekanntlich einen Teil der Deutschen in der kunterbunten Monarchie weg von Habsburg und hin zum aufstrebenden Deutschen Reich preußisch-protestantischen Ursprungs zog, griff der „Scherer“ die sogenannten „Römlinge“ noch viel mehr an als die Juden, wohl nicht zuletzt deshalb, weil die Kirche keinen Unterschied zwischen den Nationalitäten der k. u. k. Monarchie machte, soweit sie katholisch waren. Die Los-von-Rom-Bewegung (abgekürzt: „OOO“) förderte die Übertritte zur Altkatholischen Kirche oder zum Protestantismus. Aber auch letzterer wurde im „Scherer“ nicht allzu ernst genommen. Ein Leser schrieb, er verehere noch Luthers Verdienste, habe aber das Luthertum überwunden: „Heil dem germanischen Ketzlerblatt!“²⁰

Die Ersatzreligion ist für den „Scherer“ ein ebenso massives wie naiv-irreales germanisches Heidentum. Im Jahre 1900 beginnt für ihn „das germanische Jahrhundert“²¹, Guido von List schreibt von „Wuotanismus“, von Wotanskirche, man identifiziert Christus mit „Balder“, apostrophiert den „deutschen Gott“²², ruft zu Jul- und Sonnwendfeiern mit Vers und Zeichnung: fellumgürtete, eisenbehängene, eichenlaub- oder flügelgekrönte blonde vollbärtige Germanen beten das hehre Licht der Sonne an (die Kunstwerke dieser Art sind fast alle von C. O. Czeschka). Statt Christus kommen stramme „Ansen voller Gnaden“ die Bauern besuchen: „Hochbeglückt das deutsche Haus/Drinn sie sich zu Gaste laden“²³; zum Julfest prangt der „Wynachtsbaum“: „Der gute Baldur mit der weißen Braue/Kommt aus dem Helheim in die Welt zurück.“²⁴

Außer Arminius sind die großen Helden des „Scherer“ Hutten, Luther, Giordano Bruno, Joseph II., Jahn, „Andre“ Hofer, Karl Sand, Robert Blum, Bismarck, der Tiroler Dichter Adolf Pichler. Zolas Werke (z. B. „Das Geld“) werden mit Wohlwollen besprochen und man findet höchstes Gefallen an Heinrich Manns „antisemitischem“ Roman „Im Schlaraffenland“.

Die Zeitschrift hat zwar auch idyllisch-geruhsame Akzente, doch überwiegen die selbstbewußten oder kriegerischen Töne: „Wir sind des Nordens blonde Rasse, wir sind das Edelvolk der Welt“²⁵: die Kunde, daß die Menschen vom ewigen Frieden träumen, entrüstet die in Walhall versammelten Asen und Helden. Den anderen

¹⁹ In einer Charakterisierung des „Scherers“ bei Pichl, Schönerer, Bd. VI, S. 181 f., heißt es: „Das Blatt wollte reines gemeinsames Deutschtum mit den Waffen des Witzes rückhaltlos gegen alles Unfreie, Rückständige und Volksfremde in Politik, Kunst und Leben verfechten.“

²⁰ Der Scherer, Jg. 4, H. XIV, S. 7.

²¹ Ebenda, Jg. 2, H. I, S. 1.

²² Jg. 1, H. V, S. 10.

²³ Jg. 2, H. I, S. 8.

²⁴ Jg. 1, H. XVI, S. 5.

²⁵ Jg. 1, H. I-IV, S. 12.

Völkern gegenüber ist die Haltung des „Scherers“ allerdings nicht sehr aggressiv. Frankreich, das durch ein hübsches Mädchen versinnbildlicht ist, wird in einem Gedicht „Sedan“ Versöhnung angeboten und Vergessen empfohlen²⁶; das Frankreich, das Dreyfus verurteilt hatte, ist dem „Scherer“ nicht weniger sympathisch als das Land des kirchenfeindlichen „petit père Combes“. Das Blatt hatte übrigens Freunde in Paris, die Grüße schicken: Monsieur Bourrier, Redakteur des „Chrétien français“, 12, rue Vivienne: „Merci pour les bonnes paroles adressées au Scherer ou plutôt à la bonne cause du véritable christianisme“²⁷; Docteur Rouire, „Le Siècle“, Paris, schreibt: „Votre cri: ‚Rompons avec Rome‘ c’est aussi notre cri de guerre!“²⁸ Rußland ist während des Krieges mit Japan wenig beliebt, das Blatt nimmt 1905 Partei für die Revolution; man fürchtet den amerikanischen „Imperialismus“²⁹; England allein muß wegen des Burenkrieges auch hier die schärfsten Attacken über sich ergehen lassen.

Im innenpolitischen Bereich agitiert der „Scherer“ sehr viel heftiger. Er tritt für die armen Leute ein, eifert gegen „Gigerl“ und Philister, Bürgertum, Adel und Parlament, schon damals „Schwatzbude“ genannt³⁰. Zu diesen Zielscheiben seines Zorns kommen allmählich die Polizei und die Armee des Habsburgerstaates hinzu, denen das ganze Geld der Steuerzahler zuflöße. Er predigt gegen Frauenemanzipation, Prostitution und Alkoholismus (Nietzsche wird mit einem Passus gegen das Bier bemüht³¹). Die Universität wird nicht gerade geschont: Ein spöttisch lächelnder Jüngling schneidet einer etwa Kant ähnlichen Figur den Zopf der Fachgelehrsamkeit ab³²; dem „deutschen Burschentum“ sind Verse gewidmet (drei Viertel der Texte bestehen aus Versen): „Das ist die deutsche Studentenschaft, / Des Volkes überschäumende Kraft, / In der noch der Geist der Empörung loht . . .“³³

Das Blatt hatte es im übrigen nicht leicht, sich zu behaupten; finanziell, so versicherte die Redaktion, war man auf die Bezugsgelder und Einnahmen aus Inseraten angewiesen, Spenden liefen kaum ein³⁴. Immer wieder kam es vor, daß einzelne Artikel der Zensur zum Opfer fielen. Auch mit der eigenen Partei verdarb es der „Scherer“ auf die Dauer. Karl Lueger, der frühere Mitkämpfer Schönerers und nunmehrige Führer der Christlich-sozialen Partei, wurde als „alljährlicher Rompilger“ von Anfang an bekämpft. Aus demselben Grund („Bindungen an den Klerus, der in die Politik dauernd eingriff“) lehnte ihn übrigens auch Hitler ab –

²⁶ Jg. 2, H. XVII, S. 12.

²⁷ Jg. 1, H. XVI, S. 17.

²⁸ Jg. 3, H. V, S. 15.

²⁹ Jg. 5, Nr. 119, S. 1. (Die unterschiedlichen Hinweise sind auf Änderungen der Nummerierung, die von dem Blatt selbst vorgenommen wurden, zurückzuführen.)

³⁰ Jg. 2, H. XXIII, S. 13, u. Jg. 3, H. XV, S. 13.

³¹ Jg. 3, H. XXI, S. 7.

³² Jg. 2, H. XXII, S. 7.

³³ Jg. 1, H. XII, S. 5.

³⁴ Jg. 6 (Juli), S. 1.

trotz aller Bewunderung für den die Massen mitreißenden Wiener Bürgermeister³⁵. Aber auch mit dem großen Mann der Alldeutschen selbst, mit Schönerer, der bis zum März 1902 in den Beiträgen des Blattes überschwänglich verehrt wurde, kam es zum Zerwürfnis; der Abgeordnete Iro (Herausgeber von „Iros Deutschvölkischem Zeitweiser“) wurde angegriffen, ebenso der „Bund der Germanen“³⁶ und sogar die anfänglich brüderlich gratulierenden „Linzer Fliegenden Blätter“, die man dann „Linzer Fliegenpapier“ nannte³⁷. Dafür schalt wiederum die Schönerer-Presse den „Scherer“ einen „obskuren Wisch“ und ein „Schundblatt für freie wölfische Lüsternheit“³⁸. So bietet das Blatt auch ein Bild der inneren Streitigkeiten der österreichischen Alldeutschen, die die Bewegung schließlich aufrieben³⁹. Guido von List blieb dem „Scherer“ allerdings treu, der Fachmann für irrsinnige Etymologien und eine phantastische Ario-Germanistik, Anhänger des Lanz von Liebenfels, von dem im „Scherer“ übrigens nicht die Rede ist, da er wohl erst 1905 (als das Blatt einging), durch seine „Ostara“-Hefte in der Öffentlichkeit eine Rolle zu spielen begann (nur einmal wird auf ein Buch von einem „Lang Liebenfels“ hingewiesen⁴⁰). Lists Schriften dürfte Hitler in Wien ebenso gelesen haben wie die des Lanz von Liebenfels⁴¹.

In seinen Anfängen und in seiner Glanzzeit hatte es dem „Scherer“ nicht an schmeichelhaften Sympathiekundgebungen gefehlt: Cosima Wagner schrieb einen Gruß, Rosegger war ein ständiger Freund, Max Slevogt gratulierte, Felix Dahn schickte Gedichte, Michael Georg Conrad, der Herausgeber der angesehenen Münchener „Gesellschaft“, drückte mehrmals seine Zustimmung aus, namhafte „Simplicissimus“-Mitarbeiter, Ludwig Thoma, E. Thöny, Bruno Paul, Reznicek, brachten ein „Hurrah den Burensiegen“. Nicht zuletzt einer Gruppe vorzüglicher Zeichner im „Simplicissimus“-Stil (mit einem Zug teils ins Grausig-Makabre, teils ins Erotische) verdankte wahrscheinlich das Blatt seine Verbreitung in ganz Österreich und unter Gleichgesinnten im Reich.

Der jedem Heft angefügte „Briefkasten“ (mehrere enge Spalten) gewährt einen Einblick in das Leben der fast überall gegründeten „Scherergemeinen“ (sic!). Linz hatte mehrere solche Gruppen: den Verband Agilolf, die Sängerbund-Kneipe der Meistersinger-Innung und vor allem die Gemeinde „Adaloth“, später „Donauwacht“ genannt. Beim Julfest 1900 kamen die Scherergemeinen Linz, Kufstein

³⁵ Wie, im Gegensatz zu Hitlers späterer Bekundung in *Mein Kampf* (S. 59 u. 109), Kubizek glaubhaft berichtet (a. a. O., S. 297); vgl. auch Maser, *Frühgeschichte*, S. 97.

³⁶ Jg. 4, H. XXXVII, S. 8.

³⁷ Jg. 5, Nr. 169, S. 14.

³⁸ Jg. 5, Nr. 150, S. 15.

³⁹ 1897 saßen 5 Alldeutsche im österreichischen Abgeordnetenhaus (Christlichsoziale: 27), 1901 waren es 22 (Christlichsoziale: 25), 1907 dagegen nur noch 3 (Christlichsoziale: 96). Zu den Auseinandersetzungen um den „Scherer“ und seinen Herausgeber Habermann vgl. auch Pichl, Schönerer, Bd. VI, S. 181 f.

⁴⁰ Jg. 5, Nr. 146, S. 9.

⁴¹ Maser, *Frühgeschichte*, S. 104.

und Salzburg samt Vertretern der Gemeinde Innsbruck und einiger anderen zusammen, es waren insgesamt 200 Personen⁴²; verglichen mit einer Bevölkerung von damals zusammen nahezu 100 000 Einwohnern für die drei Städte eine sehr geringe Zahl – aber genug, um bei der Rührigkeit der Agitatoren nicht unbemerkt zu bleiben.

Der „Scherer“ wurde wohl am Gebäude der Redaktion (in Linz: Landstraße 59/61) im Schaukasten ausgehängt, er lag in den Kaffeehäusern auf. Zweifelsohne wurde er von der Jugend gelesen: der „Briefkasten“ enthielt Stellungnahmen von Gymnasiasten, Mittelschülern aus Salzburg, Pilsner Studenten. Einer der Lehrer Hitlers oder gar dieser selbst tauchen allerdings unter den vielen Namen nicht auf. Im „Linding“-Heft des Jahrgangs 1903 erschien ein Gedicht mit der Unterschrift „Adolf“, das sich dann als ein Roseggersches Erzeugnis entpuppte . . .⁴³. Im letzten Jahrgang des Blattes sind einige Verschen mit „Nazi“ unterzeichnet!

Entsprechend der politischen Tendenz des Blattes findet sich darin schon das ganze Vokabular völkischer und deutschnationaler Appelle, wie es später von den Nationalsozialisten und vor allem von Hitler gebraucht wurde: Deutsche Volksgenossen! Heil! Unser Volk erwacht! Kauft nur bei Deutschen! Bei der Parole „Ein Volk, ein Gott, ein Reich!“⁴⁴ brauchte später nur der Gott durch den Führer ersetzt zu werden.

In diesem Zusammenhang taucht auch das Hakenkreuz in den Blättern des „Scherer“ auf, das seit dem Anfang der 90er Jahre in der deutschvölkischen Bewegung zunehmende Verbreitung fand⁴⁵. Schon im ersten „Scherer“-Heft, im Mai 1899, begegnet einem zweimal dieses Zeichen in Verbindung mit dem erneuerten germanischen Mythos. Dort erklärt es ein langer Text, „Germanischer Lichtdienst“, der mit seinem phantastisch-pseudometaphysischen Gerede und seinen irren Etymologien höchstwahrscheinlich von Guido List stammt; er handelt von der arischen Auffassung der „Weltschöpfung durch Quirlung des Urstoffs“; das Hakenkreuz, auch Feuerquirl genannt, sei gleichzeitig das Symbol des Feuers und der Sonne. Vom „Jahres- und Sonnengott Odin“ wird dann verkündet, „dessen Rune [1] das Hakenkreuz ist“. Eine kurze Glosse faßt dann diese Erkenntnisse zusammen und fügt hinzu: „Schon sein Name stempelt es zum Siegel alles Deutschtums, das nach ihm heißen ist, denn indisch Svastika entspricht slav. Sveistix und germanisch Teutisk.“ Quod erat demonstrandum! Im zweiten Jahrgang der Zeitschrift wiederholt ein langer, nicht unterzeichneter Aufsatz ungefähr das gleiche und präzisiert, daß das Hakenkreuz „bis vor wenigen Jahren“ vergessen gewesen

⁴² Jg. 3, H. II, S. 15.

⁴³ Jg. 5, Nr. 142, S. 3; Nr. 143, S. 13.

⁴⁴ Jg. 2, H. XII, S. 12. Der als germanisch bezeichnete Gruß „Heil!“ wurde Anfang der 90er Jahre von Schönerer und seinen Deutschnationalen eingeführt; vgl. Pichl, Schönerer, Bd. IV, S. 546 ff.

⁴⁵ Vgl. Dietrich Bernhardt, Das Hakenkreuz, Seine Geschichte, Verbreitung und Bedeutung, Leipzig o. J., S. 5 ff.

sei. Unter sonstigem völkischem und „altgermanischem Schmuck“ war der „Feuerquirl“ übrigens als Abzeichen durch das Blatt zu beziehen.

Wenn Hitler den „Scherer“ in seiner Linzer Zeit kannte und las, so ist ihm dort vielleicht zum erstenmal das Hakenkreuz als germanisches, deutschvölkisches Symbol begegnet. Das Zeichen als solches kannte er schon länger: im Benediktinerstift Lambach, wo Hitler die zweite und dritte Klasse der Volksschule absolvierte, war es im Wappen eines Abtes verewigt⁴⁶ – und zwar in einer ähnlichen Form, wie es Guido von List 1908 auf dem Titelblatt seiner Schrift „Das Geheimnis der Runen“ abbildete⁴⁷. Als später die Fahne der jungen nationalsozialistischen Bewegung festgelegt werden sollte, wurden viele Entwürfe mit dem Hakenkreuz eingereicht, aus denen Hitler dann einen auswählte⁴⁸. Hitler und allen, die Entwürfe eingeschickt hatten, war das Hakenkreuz als völkisches Symbol altbekannt und so wurde es ganz selbstverständlich als Fahne und Parteiabzeichen vorgeschlagen: es war nur ein Aufgreifen einer Tradition, die um die Jahrhundertwende entstanden war.

Es ging hier nicht darum, eine unbewiesene Beziehung zwischen dem „Scherer“ und dem Schüler Hitler künstlich herzustellen, sondern durch die Darstellung des „Scherers“, als eines der bezeichnendsten Hetzblätter jener Zeit, einen gedanklichen, weltanschaulichen und formellen Zusammenhang zu zeigen, der sich in vielem von selbst aufdrängt. Kein Einzelner gab Hitler „die Ideen“, sondern ein ganzer Sektor der damaligen öffentlichen Meinung in Österreich, und dies auch in bezug auf ein Symbol, das dreißig Jahre später in Deutschland „über allen Straßen“ wehen sollte als persönlicher Triumph, Entschädigung für Bitternisse und Ermunterung zum Machtmißbrauch, ein gigantisches, berausches Spiel, Räuber und Gendarm allddeutsch, planetarisch, – blutiger Ernst und unerhörte Verwirklichung der Träume eines Linzer Knaben.

⁴⁶ Dazu Deuerlein, a. a. O., S. 17: „Abt Theoderich Hagn führte in seinem Abtswappen – aus noch nicht ermittelten Gründen – ein Heilszeichen des frühen arischen Kults – das Hakenkreuz. Am Brunnen im Klosterhof, an den Paramentschränken der Sakristei, in den Gängen der Klausur – überall im Stift Lambach, wo Abt Theoderich Hagn Reparaturen, Restaurationen und Ergänzungen vornehmen ließ, findet sich sein Abtswappen – und in ihm das Hakenkreuz. Dem Gründer der Deutschen Arbeiterpartei, die sich vom Sommer 1920 an Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei nannte, Anton Drexler, erzählte Hitler, das Hakenkreuz sei ihm zum erstenmal während seiner Schulzeit in Lambach begegnet.“ Vgl. auch Maser, Frühgeschichte, S. 53.

⁴⁷ Vgl. Daim, a. a. O., S. 87.

⁴⁸ Vgl. die Schilderung in Mein Kampf, S. 555f.; dazu Maser, Frühgeschichte, S. 324f.